Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 170 (2002)

Heft: 33-34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

33–34/2002 • 15. AUGUST • 170. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

MARIA, TOCHTER DER ERDE, KÖNIGIN DES ALLS

461 MARIA
463 SAKRALRAUM
464 ABGRUND
465 NICHT-ANGLEICHUNG
467 DROGEN-POLITIK
468 KIRCHLICHE BERUFE
469 AMTLICHER TEIL

Dieses Buch ist bahnbrechend. Hinter einem fast traditionell frommen Titel verbergen sich tiefgreifende Reflexionen zur Herausforderung durch die Postmoderne und durch ein neues, kosmo-ökologisches Paradigma.» Mit diesen Worten charakterisiert der bekannte brasilianische Befreiungstheologe Leonardo Boff das eben erschienene Buch von Pia Gyger[1]. Boff meint weiterhin, dass Pia Gyger in diesem Buch aufzeigt, dass Maria von Nazareth die Sehnsucht des postmodernen Menschen stillen kann. In der Tat, greift es doch uralte christliche Themen auf und erschliesst deren Sinn auf neue und zeitgemässe Art. Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen die Mariendogmen. Die Autorin erkennt in ihnen ein Leitbild für die Entwicklung des menschlichen Potentials:

Un Ange passe... Sieben Räume des Glaubens
Die Ausstellung der Schweizer Kirchen an der Expo.02 in Murten.
Im Bild: Relations – Beziehungen/Austausch; Realisation: Susann Walder, Schweiz (Foto R.W.).

Theotokos

Maria Theotokos – die Gottesgebärerin ist Urbild des Weiblichen. «Wissenschaftler der verschiedensten Disziplinen sagen uns, dass wir in einer Zeit leben, in der sich der schnellste und tiefgreifendste Wandel in der bisherigen Menschheitsgeschichte vollzieht... Und er passiert um und an uns, innerhalb von Jahrzehnten... Die Geschwindigkeit, mit der das postmoderne Zeitalter über uns hereingebrochen ist, liess uns keine Zeit, die für diese Komplexität notwendenden, neuen Antworten zu finden. Das heisst, wir haben eine neue Art des ‹Schwimmens› zu erlernen... Ist der menschliche Organismus auch jetzt wieder lernfähig? Können wir, indem wir uns eins mit der Welle erfahren, im Ozean der uns umgebenden Komplexität schwimmen, surfen, ohne unsere Mitte zu verlieren... Und was hat diese lebenswichtige Frage mit dem Mariendogma... zu tun?»

Frauen wie Männer sind herausgefordert, das, was wir mit «weiblich» umschreiben, in sich zu entfalten. «Das Weibliche im Menschen ist jener Aspekt, der am offensten und empfänglichsten ist für die Gottesgeburt... Das wesenhaft Weibliche ist der in allem, auch in jedem Menschen wirkende Drang nach Selbsttranszendenz. Dieser Drang... treibt uns..., das zu werden, was wir sind» und «unsere tiefste Sehnsucht erkennen,... Mitschöpferin und Mitschöpfer Gottes zu sein... Maria Theotokos... ist von Seiten der Erde her der erste zur Himmelspforte gewordene Mensch. Die Gottesgeburt in uns ist ein Geschenk der Gnade. Diese in

MARIA

uns lebende Gnade aber fordert die Ausrichtung all unserer Kräfte, damit sie Gestalt annehmen kann.»

Aeiparthenos

Maria Aeiparthenos – Ewig Jungfrau ist Urbild des Wesensgehorsams. Dieser Gehorsam «verwirklicht sich in dem Masse, wie wir bereit sind, die aus unserer Tiefe aufsteigenden Impulse zu hören, ihnen zu ge-horchen, sie im Hier und Jetzt zu verwirklichen. In all den Zeugnissen jener Menschen, die sich auf das grosse Abenteuer der Gotteserfahrung einliessen, ist das freie JA Voraussetzung, dass der Prozess der Wandlung beginnt.» Das Stichwort hierfür ist die «Aszese der Entfaltung». «Unser menschliches Potential… wird von uns oft irregeleitet durch vorwiegend triebhaft-sinnliche Bedürfnisbefriedigung. Weil aber diese Bedürfnisbefriedigung unsere Sehnsucht nach Sein nicht stillt, werden wir immer hungriger. Studien im Bereich der transpersonalen Psychologie zeigen, dass sich die Themen in den therapeutischen Prozessen wesentlich verändert haben. Nicht mehr die verdrängten Triebkonflikte, die ‹normalen Neurosen› sind die häufigsten Ursachen von psychischen Leiden. Die Hauptursache ist die Angst vor der Entfaltung des eigenen Potentials.»

Immaculata Concepta

Maria Immaculata Concepta – die Unbefleckt Empfangene ist Urbild der neuen Schöpfung. Als «Voll- und Ersterlöste» (Rahner) wird Maria «Symbol der neuen Menschheit» (Boff), das heisst in ihr ist die tief reichende Spaltung der Welt aufgehoben. «In ihr kommt das Ursprüngliche des göttlichen Planes zum Vorschein… Maria Immaculata Concepta sagt uns: ‹Du trägst die Samen der neuen Schöpfung in Dir! Öffne Dich der in Dir schlummernden Wirklichkeit. So wie Du über Dich selber denkst, so verhältst Du Dich.›… Die Unbefleckt Empfangene als Leitbild ist das Heilmittel für die in uns noch immer wirkenden Programmierungen, die uns als ‹von Natur aus schlecht› und unwürdig charakterisieren.»

Assumpta

Maria Assumpta – mit Leib und Seele zum Himmel Erhobene ist das Urbild des neuen Menschen. «Nicht Auflösung der Materie ist Ziel der christlichen Fülle, sondern Transformation der Materie. Die Auferstehung Christi und Marias zeigen, dass die Materie berufen ist, ins trinitarische Geheimnis aufgenommen zu werden.» In der Auseinandersetzung mit der Frage um die «letzten Dinge» setzt sich Pia Gyger intensiv mit der christlichen Zielgestalt der «Verwandlung der Materie» und der buddhistischen Zielgestalt «der Leere» auseinander.

In der weiteren Entwicklung des Gedankens der Entfaltung des menschlichen Potentials nimmt die Autorin einen schon früher formulierten Gedanken aus der christlichen Mystik auf: Maria als Braut Christi, geschmückt mit dem Kleid der neuen Schöpfung. Es geht hier um ein geistiges Phänomen, nicht um ein inzestuöses Geschehen. Vielmehr geht es darum, dass das Weibliche, die Vertreterin der Schöpfung, zur Partnerin Gottes wird. Gott kann unsere Probleme nicht lösen, es sei denn, wir sind seine Hände und damit Marias Hände, Mund und Herz. Im letzten sind das alles Bilder, ebenso wenn Pia Gyger von der Hochzeit zwischen Geist und Materie spricht, zwischen Gott und seiner Schöpfung, für die Christus und Maria stehen, in deren Vereinigung eine Versöhnung stattfindet.

Eine Berufung, die jedem Menschen gilt

Immer geht es in diesen Ausführungen darum, dass auf Maria hin eine Berufung formuliert ist, die für jeden Menschen gilt. In den weiteren Kapiteln entfaltet die Autorin Maria in ihren kosmischen Dimensionen. Als Königin der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung wird dem historischen Menschen Maria eine Würde zugesprochen, die sie nicht nur der sichtbaren Schöpfung, sondern auch der geistigen Welten überstellt. Aber nicht genug: «In Maria wird erlöst die alte Schlange.» Pia Gyger ist überzeugt, dass durch die mütterliche und barmherzige Liebe alle Schattenreiche erlöst werden und nicht in der ewigen Verdammnis bleiben. Es geht um einen neuen Umgang mit dem Dunklen in der Welt. Nur in der Kraft unseres Herzens werden wir fähig, die Probleme unserer Zeit zu lösen. Und darin kann und soll uns «Maria Lehrerin einer neuen Macht sein, die geboren wird in der Stille des Herzens, vor allem Tun und getränkt von der Ohnmacht der Liebe». In einem Kreuzweg, der die Leiden im heutigen Leib Christi entlang der Leidensstationen Jesu anspricht, wird Maria als Miterlöserin der Menschheit angerufen.

Die Autorin, die 12 Jahre lang Leiterin des St. Katharinawerkes war, geht in diesem Buch in eine dialogische Auseinandersetzung mit der kirchlichen Tradition, mit der christlichen Mystik, mit Erkenntnissen aus der Naturwissenschaft und der Psychologie. Ihre Erfahrungen als spirituelle Lehrerin und als Zen-Meisterin fliessen ebenso ein wie viele pädagogische Hinweise für einen spirituellen Weg.

Die einzelnen Themen sind wirkungsvoll ergänzt durch Bilder der Künstlerin Susan Herrmann-Csomor aus Ballwil, die mit grosser Einfühlsamkeit und Kreativität die Themen von innen her erschlossen und in Farbe und Form gebracht hat.

Hildegard Schmittful

Hildegard Schmittfull ist Sozialarbeiterin und Theologin, Mitglied des St. Katharinawerkes (1994–2000 dessen Leiterin), Kontemplationslehrerin, zurzeit besonders engagiert im Projekt «Hoffnung braucht neue Wege», ein Projekt in der Kirche auf dem Weg ihrer Erneuerung.

[1] Pia Gyger, Maria, Tochter der Erde – Königin des Alls. Vision der neuen Schöpfung, Kösel Verlag, München 2002.
[2] Vorgängig erschienen: Mensch verbinde Erde und Himmel, Rex Verlag, Luzern 1993; Die Erde ruft, Rex Verlag, Luzern 1996.

SKZ 33–34/2002

ZUM VERHÄLTNIS VON ARCHITEKTUR UND SAKRALRAUM

THEOLOGIE

Die vom weltberühmten Architekten Mario Botta in Mogno im oberen Lavizzara-Tal, einem Seitental des Valmaggia im Tessin, an Stelle eines ältern, 1986 von einer Lawine verschütteten Kirchleins 1992–1996 errichtete neue Kirche schlägt die zahlreichen Besucher, die sich jetzt dort einfinden, magnetisch in ihren Bann. Wer zu Fuss nach Mogno kommt, sieht sich von dem Bau schon von weitem angezogen. Es ist nicht nur das Kirchengebäude selbst, sondern überhaupt der ganze es umgebende Hof mit seinen verschiedenen Niveaus und die Kirche selbst, die dieses Bauwerk ausmachen. Dem Spiel der runden und eckigen Formen und der graugrünen und weissen Steine der Bodenfliesen und des Mauerwerks kann sich niemand entziehen. Es ist kein gewöhnliches Bauwerk, was hier die Besucher anrührt. Sie spüren etwas von der Macht der architektonischen Schönheit und Sprache.

Die Sprache des Raumes

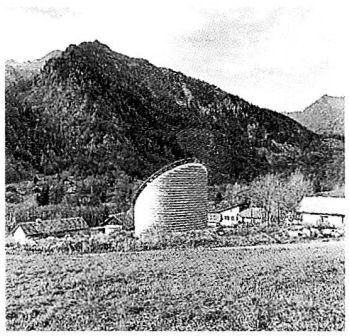
Architektur ist ja Sprache. Jedes Bauwerk sagt etwas über seine Erbauer, Bewohner und Nutzer. Dies ist natürlich bei Tempeln, Heiligtümern und Kirchen besonders klar sichtbar. Wer die bauliche Symbolik etwa des Himmelstempels in Peking oder einer mittelalterlichen oder barocken Kirche etwas kennt (um nur willkürlich zwei Beispiele zu nennen), weiss, dass solche Bauten gelesen werden können wie ein Text. Und wie die Textinterpretation das ausdrücklich Ausgesprochene wie auch das bloss Implizierte und Vorausgesetzte verstehen muss, um dem vom Text Gemeinten zu begegnen, so gibt es auch in der Architektur und namentlich in sakralen Bauwerken explizit Ablesbares (z. B. die Richtung des Bauwerkes von Süden nach Norden in China oder von Westen nach Osten bei den christlichen Kirchen und dergleichen mehr) neben Unausgesprochenem, aber durchaus Mitgemeintem (z. B. der Platz, wo ein sakrales Gebäude steht, der seine Gründe hat, mögen diese auch oft nicht mehr bewusst sein). Welches ist in solcher Perspektive der «Sinn» der Kirche von Mogno? Wie dürfen wir sie «lesen» und interpretieren?[1]

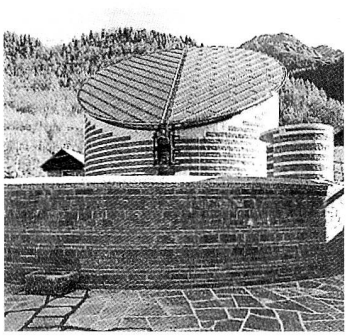
Diese Frage stellte sich mir bei ihrem Besuch im letzten Sommer sogleich, als ich ihren Innenraum betrat. Er wird in einer unübersehbaren Weise durch die torartige Rückwand beherrscht. Vor unseren Augen wölbt sich ein mächtiges, in der Art romanischer oder gotischer Portale in zwölf ineinander gestellte Bögen gestaffeltes, vertieftes Tor.

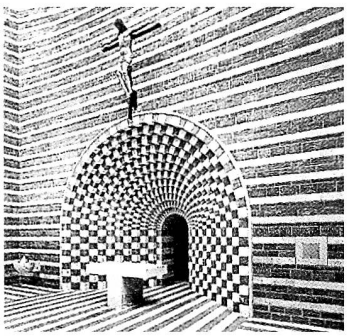
Eine besondere schachbrettartige Wirkung bringen die abwechslungsweise grünen und weissen Quadersteine, aus denen jeder der hintereinander stehenden zwölf Bögen zusammengefügt ist. Was die Proportionen anlangt, ist die Breite aller Bögen zusammengenommen etwa das Vierfache der Toröffnung selbst, die daher klein und niedrig wirkt. Die Tiefe des Portals entspricht etwa der Höhe der eigentlichen Türöffnung.

Der Scheitel des äussersten und höchsten Bogens ist nicht so hoch wie die Wand selbst. Auf diese Weise bilden die linke und rechte Seitenwand zusammen mit der das Bogenportal oben überragenden flachen Wand einen Rahmen, der das Portal hervorhebt. Dadurch werden das Portal selbst und die Bewegung, die es tief in die Rückwand hineinstösst, in ihrer Wirkung kraftvoll unterstrichen.

Links des Portals, etwas über Augenhöhe, füllt eine Steinplastik der Muttergottes die schmale Wandfläche zwischen der linken Ecke der Kirche und dem Portal. Ihr entspricht symmetrisch rechts der Tabernakel. Über dem Scheitel des Bogens hängt das Kruzifix an der flachen Wand. Diese drei Zeichen bilden ein äusseres Dreieck um das Portal und betonen es daher nochmals. Sie haben überdies die Funktion, dem Raum die religiöse Identität einer katholischen Kirche zu verleihen. Vor dem Tor steht der weisse Altar, der die schlichte Form einer Steintafel aufweist, die auf einem Pfeiler aufruht, sodass ein T entsteht, das einen längeren Quer- als Tragbalken aufweist.







Der Dominikaner Adrian Schenker ist Ordinarius für Altes Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg und Curator des Biblischen Departements.

[1] Mir bekannte Interpretationen finden sich in Autori vari, Mario Botta Emozioni di pietra. Un percorso fra le architteture pubblicche. Fotografie delle architteture Pino Musi, fotografie dei modelli Marco D'Anna, Milano (Skira Editore) 1997; Giovanni Meier, «Ab edendo et ab orando in Mario Botta. Dalla casa di Stabio alla chiesa di Mogno», (unveröffentlichter) Artikel für den «Giornale del popolo» 1993 (theologischer und religiöser Deutungsversuch). Vgl. auch die Sondernummer der Zeitschrift Messaggero 91, Juli–August 2001, Nr. 4, besonders den Aufsatz von G. Pozzi, «chiesa mistica e chiese di pietre», S. 4–9.

DER ABGRUND DES GEBETS

21. Sonntag im Jahreskreis: Röm 11,33–36

Auf den Text zu

In den «Chassidischen Erzählungen», die Martin Buber gesammelt hat, findet sich folgende Geschichte (S. 425 f.):

«Einer erbat von Rabbi Schlomo von Karlin das Versprechen, ihn am kommenden Tag zu besuchen. ‹Wie kannst du›, sagte der Zadik, ‹von mir ein Versprechen begehren? Heute muss ich zu Abend beten und ‹Höre Israel› sprechen, da begibt sich meine Seele an den Rand des Lebens; dann kommt das Dunkel des Schlafs; und in der Frühe das grosse Morgengebet, das ist ein Schreiten durch alle Welten, und endlich das Aufs-Angesicht-fallen, da neigt sich die Seele über den Rand des Lebens. Vielleicht werde ich auch dieses Mal noch nicht sterben; aber wie soll ich dir versprechen, etwas nach dem Gebet zu tun?›».

Die Geschichte illustriert gut, welch existentielle Bedeutung einem Gebet im Judentum zugesprochen werden kann. Was wir vielleicht – zum Beispiel bei einem touristischen Blick auf die Jerusalemer Klagemauer – nur als kuriose Körperbewegungen wahrnehmen, kann auch äusseres Zeichen für tiefste innere Erregung sein.

Der Jude und Völkerapostel Paulus steht in dieser Tradition: Intensive, ekstatische Gebete haben bei ihm durchaus ihren Platz – jedenfalls dann, wenn sie für andere sinnvoll gedeutet werden können (vgl. I Kor 14,26–33). Und wenn das Leben durch Abgründe geht, geht das Gebet mit.

Solche Abgründe und innerste Erregung hat Paulus in Röm 9–11 selbst durchlitten, wenn er jetzt in 11,33 zum grossen Schlussgebet ansetzt. Schliesslich stand in den vorangegangenen Kapiteln nichts Geringeres auf dem Spiel als die heilsgeschichtliche Bedeutung der Erwählung Israels angesichts der «Gründung eines neuen Gottesvolkes» (J. Taubes, vgl. SKZ 31–32/2002, S. 448). Wie tief Paulus diese Frage bewegt, zeigt sich unter anderem daran, dass er jeden der drei Unterabschnitte mit einer persönlichen, emotionalen Bemerkung eröffnet (9,1–5; 10,1; 11,1). Jetzt hat Paulus den Gedankengang zu Ende gebracht, das komplexe Problem auf – jedenfalls für ihn selbst – einigermassen zufriedenstellende Weise gelöst. Und so setzt er nun zum erlösenden Gebet an, obwohl ja schon 8,38 f. einen stark hymnischen Charakter hatten.

Mit dem Text unterwegs

Röm 11,33–36 beginnt mit einem kleinen Übersetzungsproblem: Das erste Wort des Gebetes (gr. *báthos,* wenn man vom staunenden Gebetsanruf absieht, der den Text einleitet) kann «Tiefe» im neutralen oder positiven Sinn, aber auch einen erschreckenden, Schaudern erregenden «Abgrund» bedeuten (so z. B. in Ps 68,3.15). Welche Assoziation schwingt für Paulus in 11,33 wohl mit? Die Antwort hat Auswirkungen auf das Gottesbild, das im Gebet anklingt, und auf seine Bedeutung als Abschluss von Röm 9–11. Mir scheint (mit F. Stier, aber gegen die meisten anderen Übersetzungen) der «Abgrund» angemessener: Die schwierigen inhaltlichen Fragen in Röm 9–11 gerieten Paulus zum kaum lösbaren Ernstfall seiner Theologie. Gerade deshalb betont ja das ganze Gebet die Grösse und Undurchschaubarkeit Gottes. Eine Übersetzung mit «Abgrund» bringt mehr von diesen offenen Fragen und der Sperrigkeit des Themas zum Ausdruck. «Tiefe» könnte allzu glatt und einfach verstanden werden.

Paulus sieht den Abgrund/die Tiefe in «Reichtum», «Weisheit» *(sophía)* und «Erkenntnis» *(gnósis)* Gottes. Gott allein weiss, wie Israel, das entstehende Christentum und die Welt am Ende gemeinsam zum Heil kommen werden. Das Gebet beginnt so mit dem Bekenntnis, dass die Menschen Gottes Ratschluss nicht ergründen können. Einen ähnlich skeptischen (oder realistischen?) Ton schlägt auch die dritte Strophe in «Salomos» Gebet um Weisheit in Weish 9,13–19 an, das nur einige Jahrzehnte vor dem Römerbrief entstanden sein dürfte.

Wenn man denselben Sachverhalt (die Abgründigkeit oder Unerklärlichkeit Gottes) weniger fromm ausdrückt, landet man bei einem auch heute weit verbreiteten Grundgefühl: Der sichtbare Lauf der Welt lässt viele Fragen offen, folgt keiner erkennbaren Gesetzmässigkeit und lässt sich nicht auf einen Nenner bringen.

Die rhetorischen Fragen, die Paulus in V. 34.35 a. stellt, sind natürlich negativ zu beantworten. Paulus zitiert hier zum Teil aus Jes 40,13 und Ijob 15,8.

V. 35 nimmt indirekt auf die inhaltlichen Fragen aus Röm 9–11 Bezug: Da niemand von den Menschen – weder Juden noch Juden- oder Heidenchristen oder überhaupt irgendjemand – Gott etwas gegeben hat, bevor er/sie selbst empfangen hat, hat auch niemand Anspruch auf irgendeine Vergeltung von Gott. So sind alle gemeinsam auf Gottes Erbarmen angewiesen (vgl. 11,32).

V. 36 hat verschiedene Parallelen im NT (I Kor 8,6; Eph 4,6; Kol 1,16 f.; Hebr 2,10). Da sich die Parallelstellen auf Christus beziehen, ist der Vers früher gelegentlich christologisch gedeutet worden. Dazu gibt es jedoch keinerlei Anlass, die Aussagen in V. 36 beziehen sich auf Gott. Auffallend ist jedoch umgekehrt, dass Aussagen, die Paulus und die jüdische Tradition über Gott macht, ganz ähnlich auf Christus übertragen werden können. Im Kolosser-Hymnus beispielsweise ist das Bindeglied zwischen Gott und Christus die Weisheits-Theologie: Die Schöpfungsmittlerschaft der Sophia wird in verschiedenen biblischen Schriften thematisiert (z. B. Sir 24; Weish 8,4; 9,2) und wurde im frühen Christentum auf Jesus übertragen.

Interessante Parallelen hat V. 36 jedoch auch in der hellenistischen Literatur. Marc Aurel preist in seinen Selbstgesprächen zum Beispiel die Natur: «Aus dir kommt alles, in dir ist alles, zu dir hin geht alles» (4,23). Falls Paulus Röm 11,36 – bewusst oder unbewusst – in Anlehnung an solche Parallelen formuliert hat, hat er ihn «getauft», indem er ihn auf Gott bezogen hat.

Über den Text hinaus

Indem Röm 11,33–36 ausgerechnet Röm 9–11 abschliesst, ist es ein stark kontextbezogenes Gebet. Wird es aus der inneren Erregung des Paulus gelöst, verliert es an Eindringlichkeit und wird zu einem fast schöngeistig-skeptischen Text.

Diese Beobachtung kann dabei helfen, Gebete nicht zu leicht zu nehmen. Gebetsanreden wie «Unergründlicher», «Ferner» oder «Fremder Gott», die im Zusammenhang des paulinischen (oder eines anderen, ähnlich existentiellen) Gebetes am Platz wären, wirken vielleicht im ersten Moment irritierend, aber sie treffen die Gotteserfahrung vieler Menschen und können dabei helfen, auch die Gebetsinhalte und die Gebetssprache selbst in ehrlichere, alltagsnahe Bahnen zu lenken.

Man kann die Rede von den «Tiefen» oder «Abgründen» Gottes übrigens auch banalisieren: Wer immerfort davon spricht, dass alles Mögliche ein «Geheimnis» oder «Mysterium» sei, hat zwar sicher immer recht, macht sich die Sache aber auch zu einfach.

Detlef Hecking

Literatur: Ulrich Wilckens, Der Brief an die Römer. Röm 6–11, (EKK VI/2), Zürich 1980.

Er-leben

Röm 11,33–36 in unterschiedlichen Sprechstilen vortragen: getragen, erregt, dramatisch, philosophisch, jubilierend, resignierend…

Er-hellen

Welcher Sprechstil ist mir für diesen Text am nächsten, was passt zu meinen Lebens- und Glaubenserfahrungen? Warum? Austausch.

Er-lesen

Röm 9–11 gründlich lesen, diskutieren. Dann zum Abschluss noch einmal das Gebet in 11,33–36 lesen: Wie klingt es jetzt?

ΜΗ ΣΥΣΧΗΜΑΤΙΖΕΣΘΕ: CHRISTEN SIND KEINE CHAMÄLEONS

22. Sonntag im Jahreskreis: Röm 12,1–2

Auf den Text zu

In einer Wohngemeinschaft in der Ruelle de la Rosière in Freiburg, in der schon viele Generationen Studierender miteinander gekocht, gearbeitet, gelebt, diskutiert und Feste gefeiert haben, hat einer der Bewohner vor Jahren eine eindrückliche Visitenkarte hinterlassen. Über den Eingang seines Zimmers hat er gross die griechischen Worte μη συσχηματιζεσθε *(me sys-chematízeste)* geschrieben. Seitdem sind dies die Worte, die ich am besten aus dem NT auf Griechisch auswendig kenne. Gelernt habe ich sie nicht in einer Vorlesung oder dem «Nestle-Aland», sondern in der Diele gegenüber der Wohngemeinschafts-Küche. μη συσχηματιζεσθε ist ein Zitat aus Röm 12,2: «Gleicht euch nicht [dieser Weltzeit] an!»

Es gibt schlechtere Sätze, die man als Kurzzusammenfassung der biblischen Schriften auswählen könnte. Die wenigen Buchstaben enthalten zwar keine grosse Dogmatik und keine spekulative Theologie. Stattdessen verweisen sie jedoch auf den Bereich, an dem sich nach Mt 25 alles entscheidet, der in der Theologie aber notorisch zu kurz kommt: auf die Praxis, auf konkrete Alltagsentscheidungen in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Beruf, auf Zusammenleben in Wohngemeinschaft, Partnerschaft und Familie.

μη συσχηματιζεσθε – dieser Satz ist aber auch interpretationsbedürftig. «Gleicht euch nicht dieser Weltzeit an», das bedeutet für die einen «Ja zum Leben» und für die anderen «Nein zur Globalisierung», für die Nächsten Konzentration auf Innerlichkeit und Gebet und für wieder andere ewiges Herummäkeln an allem Schönen und Genussvollen, ja für Einzelne sogar Rückzug und totale Absonderung, weil diese Welt sowieso zum Scheitern und zum Untergang verurteilt sei. Ist es überhaupt möglich, zu einer halbwegs gemeinsamen Interpretation zu kommen, was μη συσχηματιζεσθε bedeuten soll – selbst in der Kirche? Und: Ist eine gemeinsame Interpretation überhaupt wünschenswert oder nötig?

Mit dem Text unterwegs

Mit 12,1 beginnt der zweite grosse Teil des Römerbriefes, die «Paränese» (12,1–15,13), in der Paulus den Römerinnen und Römern Hilfen und Richtlinien für ein gutes Zusammenleben vermitteln will. Dabei hat er ein grundsätzliches Problem. Bisher hatte Paulus ja seitenlang argumentiert, dass und warum die Tora, das jüdische Gesetz mit allen seinen hilfreichen Lebensregeln und Geboten, für die Römerinnen und Römer nicht mehr relevant sei – jedenfalls im Blick auf ihr existentielles Heil. Andererseits ist Paulus kein Freund von Zügellosigkeit: Einigermassen ordentlich soll es ja schon zugehen in den Gemeinden, auch wenn die Gebote nicht mehr absolut gelten… (vgl. I Kor 14,33). Und einen offenen Zusammenstoss mit dem gesellschaftlichen Umfeld, zum Beispiel mit den «Besitzern» der römischen Christinnen und Christen, die ja zu einem erheblichen Teil Sklaven waren, will Paulus auch nicht riskieren. Er muss also zur Begründung und Konkretisierung neuer Lebensregeln kommen, ohne die Freiheit und Gleichheit, die er allen Menschen in Christus geschenkt sieht (vgl. Gal 5,1; 3,26–28), in Frage zu stellen – und das in einer stark hierarchisch und patriarchal geprägten Gesellschaft. Darum bemüht er sich ernsthaft und zumindest etwas erfolgreicher als viele seiner Nachfolger. Die sehr traditionellen «Haustafeln» beispielsweise, die zur zeitgenössischen Familienethik gehörten und Frauen, Kinder und Sklaven in ihren untergeordneten Rollen festschrieben, verwendet Paulus nicht. Sie begegnen erst in pseudepigraphischen Briefen (z. B. Kol 3,18–4,1, vgl. SKZ 51–52/2001, 735).

Röm 12,1f. enthält zwei grundlegende Gedankengänge: Anstelle Opfergaben in die Tempel zu bringen (das Opfer in römischen Tempeln ist für Paulus sowieso verpönt, doch auch das Opfer in Jerusalem gehört für ihn nicht mehr zum Kern religiösen Lebens), sollen Christinnen und Christen sich mit ihrem Leib Gott darbringen (12,1). Was Paulus darunter versteht, illustriert zum Beispiel I Kor 6,12–20.

12,2 enthält den zweiten Gedankengang: die Warnung, sich an «diese Weltzeit» *(aión)* anzugleichen (gr. *sys-chematizo*). Das griechische Wort hat mit dem Fremdwort «Schema» zu tun, Christinnen und Christen sollen also nicht nach demselben Schema denken, leben, «funktionieren» wie andere Menschen, sich nicht in dasselbe Schema pressen (lassen). Paulus verbindet damit die Aufforderung, sich «umgestalten» zu lassen (EÜ: «wandeln», gr. *metamorphóomai,* vgl. das Fremdwort «Metamorphose») und das eigene Denken ständig zu erneuern und auf Gott auszurichten. Damit gibt Paulus ein anspruchsvolles Programm für die folgenden Paränese-Kapitel vor. Es scheint jedoch, als schrecke er vor seinem eigenen Mut zurück. Denn schon im nächsten Vers meint er seine Hörerinnen und Leser davor warnen zu müssen, jetzt allzu kühne Pläne zu schmieden (12,3). Wo kämen wir – und die Gemeinden damals – denn hin, wenn plötzlich die Sklaven ihre Freiheit und die Armen ihr Recht fordern würden…?

Über den Text hinaus

Eine Predigt zu Röm 12,1f. könnte verschiedene Akzente setzen:

– Das μη συσχηματιζεσθε kann man etwas salopp auf den Punkt bringen: Christinnen und Christen sind keine Chamäleons, die sich ihrer Umwelt anpassen, damit sie ja nicht gesehen werden. Christen behalten ihre Farbe und ihre Erkennbarkeit, sonst sind sie überflüssig. Sie leuchten rot auf, wenn alles rundherum schwarz wird, aber auch schwarz, wenn sich alles andere blau tönt. Wo aber liegen die Kriterien für den Farbunterschied? Wer etwas einfach nur anders machen will, macht es nicht unbedingt besser. Manchmal muss etwas jedoch anders gemacht werden, damit es besser wird. Aber Achtung: Genau solche Sätze gehören derzeit zu den Wahlkampf-Slogans der deutschen CDU/CSU (und vor vier Jahren zu denen der SPD) und zeigen damit, wie beliebig solche Wortspielereien für alles Mögliche herangezogen werden können.

– Die Aufforderung zu ständiger Metamorphose und Erneuerung des Denkens ist ein Verjüngungsprogramm für Kirchen und Gemeinden. Das Konzil hat von der «ecclesia semper reformanda» gesprochen. Für mich gehört es zu den verblüffenden Erscheinungen der römisch-weltkirchlichen Entwicklung, dass dies in manchen Bereichen tatsächlich und oft überraschend umgesetzt wird – zum Beispiel im «Nostra culpa» des Papstes und der Kurie im Jahr 2000 –, während gleichzeitig in anderen Fragen jede Erneuerung mit unhaltbaren Argumenten verweigert wird.

Detlef Hecking

Literatur: Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München 1951; Maria Lopez Vigil, Oscar Romero. Ein Porträt aus tausend Bildern, Luzern 1999.

Er-hellen

«Gleicht euch nicht dieser Weltzeit an» auf ein Plakat schreiben und zunächst ein schriftliches «stummes Gespräch» führen, dann diskutieren: Was bedeutet das in unserem Umfeld (politische Gemeinde, Pfarrei…)?

Er-lesen

Was bedeutet es für Paulus? Die Paränese in Röm 12,1–15,13 am Stück lesen. Hält er sein grosses Programm aus 12,1f. durch?

Er-leben

Handlungsmöglichkeiten für die eigene «Nicht-Angleichung» skizzieren, Verbündete suchen. Christinnen und Christen sind nicht die einzigen, die in kritischer Distanz zu Zeit und Welt stehen!

THEOLOGIE

Das Tor selbst ist leer. Keine Tür verschliesst es. Der Blick geht in einen nicht näher bestimmten dunklen Raum.

Was sagt diese Raumgestalt?

Wie ist diese Raumgestalt zu verstehen? Die Tiefenstaffelung des Portals, seine äussere Rahmung durch die sie umfangende flache Wand, seine Dimensionen und sein zentraler Platz geben ihm klar die Hauptbedeutung im Raum.

Da das Portal durch seine Tiefe die Wand öffnet, schafft es eine Bewegung. Der Blick wird von dem gestaffelten Gewände angezogen, mitgenommen und auf den letzten Bogen und die Tür zugeführt. Das Kruzifix über dem Bogenscheitel steht ausserhalb dieses dynamischen Raums, ja, es schafft ihn mit, zusammen mit Madonna und Tabernakel. Sie alle in ihrer Dreierkonstellation betonen das Portal und dessen Fluchtpunkt, die Türöffnung, hinter der ein leerer Raum ist. Der Altar steht vor dem Bogen. Mit seinen Dimensionen, durch seine Position vor dem Portal, durch seinen nur weissen, nicht weissgrünen Marmor, ist er nicht in die Dynamik der Rückwand einbezogen. Er steht ausserhalb. Fast ist er noch weniger zum alles bestimmenden Portal hingeordnet als Kruzifix, Tabernakel und Maria, die wenigstens klar zum Rahmenfeld des Bogens gehören.

Das Tor, auf das alles hinstrebt, steht im Mittelpunkt, und es ist leer oder erfüllt von Dunkel oder Leere. Altar, Kruzifix, Tabernakel, Madonna identifizieren den Raum als Kirche. Daher meine Frage: Entspricht die Gestaltung dieses Raums seinem Sinn und Zweck? Ist es für eine Kirche richtig, alles in ihr auf den Fluchtpunkt einer dunklen, von Leere erfüllten Tür hinzuordnen?

Man erlaube mir hier, nochmals zu betonen, dass ich diesen Bau in keiner Weise unter der Hinsicht der architektonischen und ästhetischen Lösung, die Mario Botta gefunden hat, in Frage stellen möchte. Es ist ihm in meinen Augen, soweit ich mir hier überhaupt ein Urteil erlauben darf, ein unerhört starkes und schönes Bauwerk gelungen, das empfängliche Betrachter verzaubert. Meine Frage ist eine andere. Es ist diese: Ist es ein christlicher Sakralbau? Ist es eine Kirche?[2] Genügen der Altar und die das Tor in einem Dreieck einfangenden drei plastischen Zeichen von Muttergottes, Kruzifix und Tabernakel, um es zum christlichen Sakralbau zu machen? Da die ins Dunkel des leeren gewölbten Durchgangs führende Portalwand oder Triumphpforte den Blick mit unwiderstehlicher Gewalt anzieht und verschlingt, ist sie im Mittelpunkt. Sie spricht. Sie muss in dieser Kirche gehört, gelesen, verstanden werden.

Das Kruzifix und der Altar treten davor zurück, selbstverständlich auch das Marienbildnis und der Tabernakel. Ist es aber theologisch richtig, die Gegenwart Christi, die im Altar, dem Tisch seines Memoriale, wo er gegenwärtig wird, und das Bild des Gekreuzigten, das zugleich die Menschwerdung und das durch sein Sterben erwirktes Heil für uns darstellt, dem wortlosen Dunkel eines Tors, eines Durchgangs unterzuordnen, die nirgendwohin, oder im Sinn der hier sprechenden Symbolik, in ein gestalt- und namenloses Geheimnis hineinführt? Ist hier nicht eine Rangordnung symbolisiert, in der Menschwerdung und Passion als Vorstufen zu einem Geheimnis ohne Namen werden, da sie vor und am äussern Rand des zentralen Punktes und Weges sind, auf das alles hinstrebt?

Gewiss ist Gott Geheimnis. Jesus Christus hat es nicht aufgelöst. In gewisser Weise hat er es im Gegenteil vertieft, weil der Abstieg, die Kenose Gottes, seine Demut nach dem Wort des heiligen Franz (considerate l'umiltà di Dio!) ihn noch geheimnisvoller offenbaren. Aber ist dieses Geheimnis am adäquatesten zum Ausdruck gebracht, wenn seine zentralste, das heisst in der Zeichensprache der Architektur unüberbietbare, wichtigste Form ein namenloser Durchgang ist, der sich hinter dem Altar und unter dem Kreuz, das heisst an einer architektonisch zentraleren Stelle als es die Gegenwart Christi in Altar und Kreuz ist, öffnet? Gottes Geheimnis begegnen wir am vollsten in Jesus, dem Herrn. Menschwerdung, Kreuz und Eucharistiefeier sind die drei Koordinaten oder Dimensionen des christlichen Sakralraumes, zu dem Maria und die Heiligen als die Gemeinschaft der jetzt lebenden und der schon gestorbenen, aber im Himmel lebenden Heiligen und der Tabernakel als Zeichen der Diakonie (Eucharistie für die Kranken) und der immerwährenden, nie unterbrochenen Gegenwart Christi hinführen.

Hat bei diesem in architektonischer und künstlerischer Hinsicht überragenden Bauwerk der Dialog zwischen dem Architekten und den Kennern der Traditionen des christlichen Sakralbaus (den dafür zuständigen Instanzen des Bistums) umfassend und auf der Höhe der Aufgabe stehend stattgefunden? Es wäre interessant, von Botta zu hören, was für ihn seine Gestaltung des sakralen Raums von San Giovanni Battista in Mogno bedeutet. Jedenfalls scheint mir die ungewöhnliche und schöpferische Ausgestaltung seines Kirchenbaus auch eine liturgische und theologische Diskussion herauszufordern. Meines Erachtens liegt hier ein Beispiel vor, wo das Verhältnis zwischen theologischem oder ikonographisch-liturgischem Programm und Idee des Architekten in besonderem Masse zu Fragen Anlass gibt, gerade weil es eine Schöpfung von so herausragender Qualität ist. Mir scheint überhaupt, dass dieses Verhältnis in vielen Kirchenbauten oder künstlerischen Ausstattungen der letzten Jahre und Jahrzehnte zumindest in der Schweiz nicht immer genügend bedacht wurde, im Gegensatz vielleicht zu früheren Epochen des Kirchenbaus.

Adrian Schenker

[2] Ist es zufällig, dass in dem genannten Werk «Mario Botta Emozioni di pietre» keiner der Autoren die Frage stellt, welche Sakralität gemeint ist.

SKZ 33–34/2002

DROGENPOLITIK – ETHISCH BETRACHTET

ETHIK

Wer den «Versuch einer ethischen Orientierung» in der Drogenpolitik von Thomas Wallimann[1] liest – und es lohnt sich, dies zu tun! –, wird sich beinahe auf Schritt und Tritt an längst geschlagene Schlachten erinnert fühlen: In den neunziger Jahren war die Drogenpolitik in der Tat kontrovers. Kein anderes politisches Thema war derart ein Spielball parteipolitischer Profilierungsversuche und unterschiedlicher Menschen- und Gesellschaftsbilder.

Man erinnere sich: Platzspitz, dann Letten in Zürich, Kocherpark in Bern, vermeintlich keine «Szenen» in Genf und Lausanne, Hunderte von Drogentoten (die indirekt auf Drogenmissbrauch zurückzuführenden Todesfälle nicht mitgezählt), Volksinitiativen und Lösungsansätze, die unterschiedlicher nicht sein konnten, und inmitten von all dem eine Öffentlichkeit, die nicht mehr weiter wusste. Und wo stehen wir heute? Die Anzahl Drogentoter geht beinahe kontinuierlich zurück, die offenen Drogenszenen sind aufgelöst, illegale Betäubungsmittel werden aber nach wie vor konsumiert, und das «Kiffen» scheint heute – übrigens auch in kirchlichen Jugendgruppen – so normal wie zu meiner Zeit das «Paffen». Allein: Die Öffentlichkeit scheint sich nicht mehr für die Thematik zu interessieren.

Ein exemplarischer Lernprozess

1994 traf es sich, dass ich mit einem prominenten Parlamentarier und Parteipräsidenten nach einer gemeinsamen Veranstaltung abends im Zug nach Bern fuhr. Das Gespräch kam auf die Drogenpolitik, und die Frage an mich lautete, was ich denn als Moraltheologe und Kirchenvertreter zu diesem Thema zu sagen habe. Meine Antwort war sinngemäss, dass wir offensichtlich mit der bisherigen polizeilichen Repressionspolitik in eine Sackgasse geraten seien und es wohl ethisch, mit Rücksicht auf die Opfer, nicht zu verantworten wäre, so fortzufahren. Ich wüsste auch keine Antwort auf die Drogenfrage, aber die polizeiliche Verfolgung von Drogenabhängigen sei keine Lösung, sondern selbst Teil des Problems.

Mein Gegenüber wollte das nicht hören. Für ihn gab es nur eines: Repression, und wenn das nicht reicht, halt noch mehr Repression. Die jungen Menschen müssen zu ihrem Glück gezwungen werden. Nur wer drogenfrei lebt, verhält sich ethisch richtig. Ich hätte nicht nur in dieser Situation viel dafür gegeben, das Buch von Thomas Wallimann bereits zur Hand zu haben. Es informiert kompetent über drogenpolitische Positionen, über die Dimensionen und Aspekte des Drogenproblems und über Möglichkeiten einer ethischen Beurteilung. Dass es dabei nicht zu bündigen Lösungen kommt, überrascht nicht: Die Frage nach dem «richtigen» Umgang mit Betäubungsmitteln ist eben auch eine Frage individualethischer Werthaltungen und gleichzeitig, auf sozialethisch-politischer Ebene, eine Frage des richtigen Verhältnisses von Selbstverantwortung und Selbstbestimmung.

Wallimann hätte sein Buch aber in den frühen neunziger Jahren noch gar nicht schreiben können. Es brauchte zuerst einen jahrelangen Lernprozess, der die Öffentlichkeit von einfachen Lösungen (Repression auf der einen Seite, Freigabe auf der anderen) wegführte und mit der ganzen Komplexität der Problematik vertraut machte. Und dieser Lernprozess musste auch in der Kirche durchgemacht werden. Wer sich daran erinnert, dass prominente Schweizer Bischöfe ursprünglich ihre Unterstützung für eine Volksinitiative dokumentierten, welche eine markante Verschärfung der polizeilichen Repression von Drogenabhängigen forderte, die Bischofskonferenz selbst aber Jahre später sich hinter eine pragmatische Drogenpolitik stellte, deren Ziel nicht die Bestrafung des Konsums, sondern die Hilfe für den Konsumierenden sein sollte,[2] kann ermessen, wie weit dieser Weg war. Es ist den Bischöfen hoch anzurechnen, dass sie ihn gegangen sind.

Der gefährliche Charme einfacher Lösungen

Um so verständnisloser nimmt man heute zur Kenntnis, wie ein vatikanisches Gremium nach wie vor die einfache Repression als alleinseligmachendes Allheilmittel für das Drogenproblem zu propagieren scheint.[3] Bei der Lektüre der Pressemeldungen über dieses Dokument erinnert man sich mit Erleichterung an die Konzilslehre von der «Hierarchie der Wahrheiten» (UR 11), die ja immerhin nicht ausschliesst, dass eine vatikanische Aussage so tief in dieser Hierarchie zu liegen kommt, dass sie unten rausfällt...

Die Schweizer Kirche hat den Weg zu einem realitätsnaheren und deshalb menschenfreundlicheren Umgang mit der Drogenproblematik gefunden. Dies ist im Rückblick nicht zuletzt einer Arbeitsgruppe der Pastoralplanungskommission zu verdanken, die einen kirchlichen Positionsbezug in der Drogenpolitik zu ermöglichen hatte und deren Mitglied auch Thomas Wallimann war. Eine kleine Szene mag den Realitätsbezug, der diese Arbeitsgruppe leitete, illustrieren: Als ich – ebenfalls 1994 – versuchte, eine ethisch reflektierte und deshalb pragmatische Alternative zu den ideologischen Maximalpositionen von Repression und Liberalisierung zu entwickeln, richtete sich das auf Grund der Tagesaktualität zuerst gegen die erwähnte Volksinitiative, die

Christian Kissling, Theologe und Sozialethiker, ist Sekretär der Kommission Justitia et Pax.

[1] Thomas Wallimann, Drogenpolitik kontrovers. Versuch einer ethischen Orientierung, Lausanne (SFA-ISPA Press) 2001.
[2] Vgl. zuletzt die Stellungnahme der SBK zur Revision des Betäubungsmittelgesetzes vom 16.12.1999 (im Internet unter http://www.kath.ch/sbk-ces-cvs/d/presse/meldungen/276.htm abrufbar).
[3] Vgl. das vom Pontificio Consiglio per la pastorale della salute am 4.12.2001 im Vatikan vorgestellte Manuale di pastorale: «Chiesa, droga e tossicomania».

allein auf Repression setzen wollte. Prälat Peter Späni selig, Vertreter des Katholischen Abstinenten-Vereins, zuckte bei meinem vorsichtig vorgetragenen Vorschlag nur mit den Schultern und meinte: «Ach, wissen Sie, dass Prohibition und Repression allein nicht funktionieren, haben wir beim Beispiel Alkohol schon im Chicago der dreissiger Jahre gemerkt.» Auch Prälat Späni hätte das Buch von Wallimann mit Interesse gelesen.

Christian Kissling

KIRCHLICHE BERUFE – ZWISCHEN SKEPSIS UND ZUVERSICHT

KIRCHLICHE BERUFE

Eine grosse Sorge unserer Kirche ist der Mangel an kirchlichen Berufungen. Für dieses Anliegen kamen im Mai 1997 253 Vertreter aus allen europäischen Ländern zu einem grossen Kongress in Rom zusammen, der neue Grundlagen für eine Pastoral der Berufungen erarbeitete (vgl. Schlussdokument «In verbo tuo» vom 6.1.1998). Seither gibt es jedes Jahr ein kleineres Nachfolgetreffen: 1998 in Budapest, 1999 in Ljubljana (SKZ 1999, S. 487), 2000 in Innsbruck (SKZ 2000, S. 483), 2001 in Dublin (SKZ 2001, S. 477). Vom 4.–7. Juli 2002 trafen sich gegen 50 Vertreter aus 18 europäischen Ländern in Sarajevo, der Hauptstadt von Bosnien-Herzegovina, in der noch viele Spuren des grausamen Krieges von 1992–1995 zu sehen sind. Die Schweiz wurde vertreten durch den neuen Leiter der Fachstelle IKB (Information kirchliche Berufe), Robert Knüsel (Luzern), und Weihbischof Martin Gächter (Solothurn).

Der Koordinator der Tagung und des EU-Vocatio-Services, Dr. *Rainer Birkenmaier* (Freiburg) erinnerte daran, dass wir Christen in Europa heute unterwegs sind von einem alten Ufer, auf dem das Christsein von Geburt her normal und gesellschaftlich breit abgestützt war, zu einem neuen Ufer, auf dem die Christen in einer Minderheit, aus persönlicher Entscheidung und als Alternative zum allgemeinen gesellschaftlichen Trend auftreten werden. Mit Papst Johannes Paul II. dürfen wir aber mit neuem Mut ins 3. Jahrtausend aufbrechen (vgl. sein Schreiben «Novo Millennio ineunte», 2001). Dabei werden wir einiges Liebgewordenes aufgeben müssen, um uns noch mehr auf Jesus zu konzentrieren, der das Leben für alle bringt, dabei aber bewusst Apostel einsetzt (mit Nachfolgern in den geweihten Diensten der Kirche) und auch zur Nachfolge in den evangelischen Räten (Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam) einlädt, die er selber gelebt hat.

Doch wie viele Christen lassen sich heute von der multikulturellen Situation so beeindrucken, dass sie die eigenen christlichen Werte nicht mehr sehen, sondern alle Religionen und Werte nicht nur als gleichberechtigt ansehen, sondern auch als gleich gültig betrachten, wodurch alles gleichgültig werden kann? So fragte P. *Melchor Sanchez de Toca Alameda* vom Päpstlichen Rat für die Kultur. In einer solchen nivellierten modernen Gesellschaft wird natürlich nicht mehr nach kirchlichen Berufen, nach Priestern und Ordensleuten gefragt.

Dave Hulshoff (USA) berichtete vom grossen Kontinentalkongress für Berufungen im April 2002 in Montreal, an dem 1136 Katholiken aus den USA, Kanada und Mexiko teilnahmen. Dieser grosse nordamerikanische Kongress fiel gerade in eine Zeit, da in den USA die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche wegen Enthüllungen von sexuellen Missbräuchen vieler Priester erschüttert wurde. Bei den zahlreichen Medienberichten dürfen allerdings die Relationen nicht verloren gehen. Von den über 46 000 USA-Priestern wurden nur 1% der Missbräuche angeklagt, was eine bedauerlich grosse Zahl ist, doch nicht die ganze katholische Kirche bedeutet. Der Kongress in Montreal weckte grosse Zuversicht. Jugendliche konnten sich am Kongress gut einbringen, in dem viel Vertrauen wuchs dank der engen Verbindung mit Christus im Glauben und im Gebet und im guten Dialog mit der Jugend.

Als Grundproblem für die Kirche in Europa diagnostizierte der CCEE-Delegierte für Berufungen, Bischof *Alois Kothgasser* von Innsbruck, die bei uns vorhandene, wenn auch verborgene Angst der Laien vor den Priestern und der Priester vor den Laien. Das 2. Vatikanische Konzil wollte zwar eine solche Zwei-Klassen-Gesellschaft in unserer Kirche überwinden und verkündete das *eine* Volk Gottes von Laien und Priestern. Dennoch gibt es immer noch diese Spannungen zwischen Laien und Priestern in der Kirche, die eine Förderung von kirchlichen Berufen oft verhindert. Da muss in den Herzen mancher Katholikinnen und Katholiken noch vieles aufgearbeitet werden: der hohe Wert des gemeinsamen Tauf-Priestertums aller Christen, in deren Dienst die geweihten Priester stehen, während die Ordensleute in der radikalen Lebensweise Jesu die evangelischen Räte leben. Diese Grundlagen für die Förderung aller christlichen Berufungen müssen für das nächste europäische Treffen, an dem aus jedem europäischen Land ein Bischof teilnehmen soll, aufgearbeitet werden.[1]

Weihbischof *Martin Gächter*

[1] Diese ist für Juli 2003 in Warschau (Polen) vorgesehen.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ernennungen

Böni Marie-Pierre als Pastoralassistentin in der Pfarrei Hohenrain (LU) per 1. August 2002;
Camenzind Annelise als Katechetin in der Pfarrei Wabern (BE) per 1. August 2002;
Corbino Giuseppe als Katechet in der Pfarrei St. Maria zu Franziskanern Luzern (LU) per 1. August 2002;
Corradini Markus als Katechet an der Kreisschule Gäu mit Sitz in Neuendorf (SO) per 1. August 2002;
Elmiger-Schrag Leo als Pastoralassistent in der Pfarrei Rothenburg (LU) per 1. August 2002;
Engeler-La Licata Bernhard als Pastoralassistent in der Pfarrei Oberwil (BL) per 1. August 2002;
Engeler-La Licata Carmela als Katechetin in der Pfarrei Oberwil (BL) per 1. August 2002;
Fellmann Markus als Pastoralassistent in der Pfarrei Wohlen (AG) per 1. August 2002;
Fraefel-Langendorf Monika als Pastoralassistentin in der Pfarrei Birsfelden (BL) per 1. August 2002;
Gadenz Giovanni als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Urban (LU) per 1. August 2002;
Gemperle Rita als Pastoralassistentin in der Pfarrei Bruder Klaus Kriens (LU) per 1. August 2002;
Hauser Lucia als Spitalseelsorgerin am Kantonsspital Basel per 1. August 2002;
Iten Claudia als Katechetin in der Pfarrei St. Paul Luzern (LU) per 1. August 2002;
Jost W. Eberhard als Pastoralassistent in der Pfarrei Bruder Klaus Biel (BE) per 1. September 2002;
Lang Thomas als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Leodegar im Hof Luzern (LU) per 1. August 2002;
Ludin Stefan als Katechet in der Pfarrei St. Karl Luzern (LU) per 1. August 2002;
Lüthy Felix als Katechet in der Pfarrei Rain (LU) per 1. August 2002;
Meier Sales als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Anton Wettingen (AG) per 1. August 2002;
Nikol-Frutiger Hans A. als Theologe im Sozial- und Beratungsdienst der römisch-katholischen Gesamtkirchgemeinde Biel (BE) und Umgebung per 1. Mai 2002;
Rüttimann Ueli als Katechet in der Pfarrei Baar (ZG) per 1. August 2002;
Schalk Beat als Pastoralassistent in der Pfarrei Ostermundigen (BE) per 1. August 2002;
Suppiger Michel als Katechet in der Pfarrei Ebikon (LU) per 1. August 2002;
Suter Philipp als Katechet in der Pfarrei Baar (ZG) per 1. August 2002;
Wissmiller Andreas als Pastoralassistent in der Pfarrei Steinhausen (ZG) per 1. August 2002.

Zwei Gruppenstunden für Ministrantinnen und Ministranten

Die neu erschienenen «Handreichungen für die MinistrantInnenpastoral» wurden von der INFO kirchliche Berufe Bistum Basel und der Arbeitsstelle DAMP im Rahmen unseres Bistumsprojektes «Als Getaufte leben» ausgearbeitet.
Eines der Hauptmerkmale der Ministrantinnen und Ministranten ist ihr weisses Gewand, das sie bei ihren Einsätzen in den Gottesdiensten tragen. Warum tragen die Minis, Mädchen und Knaben, einen solchen «Rock»? Gäbe es nicht etwas Bequemeres? Damit das Ministrieren den Kindern und Jugendlichen über eine längere Zeit Spass macht, ist es wichtig, dass sie kontinuierlich in die Bedeutung ihrer Aufgabe hineinwachsen können und mehr und mehr verstehen, warum sie wann was auf welche Weise tun. Mit dem Ministranten-Gewand kommen die Minis von Anfang an in Berührung. Die beiden Gruppenstunden sollen die Bedeutung des Ministrantengewandes erschliessen und über die Parallelen zum Taufgewand einen Zugang zur Frage ermöglichen, was es für die Ministrantinnen und Ministranten heissen könnte, als Getaufte zu leben.
Die Mappe kann angefordert werden (Preis Fr. 10.– plus Porto) bei: Bistum Basel, «Als Getaufte leben», Postfach 216, 4501 Solothurn, E-mail fortbildung@bistum-basel.ch

Ausschreibungen

Für die Neubesetzungen im *Seelsorgeverband Büren-St. Pantaleon/Nuglar-Seewen* (SO) stehen insgesamt 150 Stellenprozente zur Verfügung. Gesucht wird auf 1. Januar 2003 ein Pfarrer oder ein Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin. Da auch der Bereich Jugendseelsorge (insbesondere Religionsunterricht an der Kreisschule Büren und Jugendarbeit) neu besetzt wird, kann der Anstellungsgrad sowohl bei der Gemeindeleitung als auch bei der Jugendseelsorge/Katechese flexibel gehandhabt werden.
Interessierte Personen melden sich bitte bis 6. September 2002 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Weiterbildungstag für Pfarreisekretärinnen und -sekretäre

Am 31. Oktober 2002 findet im Pfarreizentrum Liebfrauen, Zürich, ein Weiterbildungstag statt.
Thema: Zeitmanagement und Arbeitstechnik in der Pfarrei.
Referent: Felix Heiri, Erwachsenenbildner, dipl. Religionspädagoge.
Im Auftrag der Fortbildungskommission des Bistums Chur wird der Tag organisiert von Donata Maran, Volketswil; Doris Wittlin, Liebfrauen; Rosmarie Werschlein, Pfäffikon (ZH).
Die Einladung mit Anmeldeformular wurde im Frühjahr an die Pfarrämter verschickt. Es sind noch einige Plätze frei. Kontaktperson ist Rosmarie Werschlein, Telefon 01 950 08 23.

BILDUNG

TAGZEITENLITURGIE IN DER SCHWEIZ

«Betende Menschen – Betende Kirche. Tagzeitenliturgie in den Kirchen der Schweiz im 20. Jahrhundert», so lautet der Titel eines zweisprachigen liturgiewissenschaftlichen Kolloquiums, das das Institut für Liturgiewissenschaft der Universität Freiburg im Üchtland vom 30. September bis 2. Oktober 2002 unter der Leitung der Professoren Martin Klöckener und Bruno Bürki veranstaltet.
Das Kolloquium steht im Rahmen eines länger angelegten Vorhabens zur Erforschung der gottesdienstlichen Entwicklung in den verschiedenen Kirchen der Schweiz im Laufe des 20. Jahrhunderts. Wurden auf einer ähnlichen Veranstaltung im März 1999 zunächst in ökumenischer Perspektive Forschungsfelder skizziert und in einem offenen Austausch exemplarische Materialien für die Entwicklung des liturgischen Lebens in den Kirchen der Schweiz im 20. Jahrhundert gesichtet (vgl. die Tagungsakten «Liturgie in Bewegung – Liturgie en mouvement», Universitätsverlag Freiburg, 2000, 407 S., fortgeführt mit dem Sammelband «Liturgia et Unitas», ebd. 2001, 534 S.), so soll das Gesamtthema dieses Mal spezieller weiterverfolgt werden: im Blick auf die Tagzeitenliturgie oder das wochentägliche Gemeinschaftsgebet, wie es in unterschiedlichen Formen und unter verschiedenen Bedingungen realisiert

wurde und teilweise gegenwärtig praktiziert wird.
Die Thematik der Tagzeitenliturgie (Stundengebet) hat in der Liturgiewissenschaft in jüngster Zeit verstärktes Interesse gefunden sowohl bei Praktikern als auch in der wissenschaftlichen Theologie. Wenig untersucht ist hingegen die jüngere Geschichte dieser bedeutenden Gottesdienstform, noch gar nicht auf länderspezifischer Ebene der Schweiz mit ihren besonderen ökumenischen Gegebenheiten. So sind Vertreter aus der theologischen Wissenschaft und den Kirchen eingeladen, die auf dem Gebiet der liturgiewissenschaftlichen Forschung oder der liturgischen Praxis über spezielle Kompetenz verfügen oder diese gewinnen möchten.
Neben den Hauptreferaten sieht das Kolloquium Kurzreferate als Fallbeispiele vor. Gemeinsam wird die Tagzeitenliturgie in unterschiedlichen konfessionellen Ausprägungen gefeiert.
Nähere Informationen und Anmeldungen beim Institut für Liturgiewissenschaft, Universität Freiburg i. Ü., Miséricorde, 1700 Freiburg, Telefon 026 300 74 42/-51 oder Internet www.unifr.ch/liturgie

SOLIDARITÄT UND RELIGION

Wie die Analyse von zwölf Solidaritätsgruppen in der Schweiz durch das Nationalfonds-Projekt «Solidarität und Religion» ergab, zählt die Religion zu den wichtigsten Stützen von Solidarität. Die Ergebnisse und Konsequenzen des Projektes werden an der Tagung «Solidarität und Religion. Eine komplexe Verbindung auf dem Prüfstand» im Romero Haus in Luzern präsentiert. Die Tagung findet vom 5. September, 9 Uhr, bis 6. September, 13 Uhr, statt. Die Trägerorganisationen der Studie sind der Lehrstuhl Praktische Theologie der Universität Freiburg, die Bethlehem Mission Immensee und das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) St. Gallen. Gedacht ist diese Tagung für Mitarbeitende in Kirchen, Hilfswerken und Solidaritätsbewegungen sowie für Interessierte in Gesellschaft und Politik. Die Anmeldung ist bis 21. August 2002 an das Romero Haus zu richten (Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern, Telefon 041 375 72 72, Fax 041 375 72 75, E-Mail info@romerohaus.ch).

LITURGIE IN EINER SÄKULARISIERTEN WELT

Anlässlich der Emeritierung von Prof. Karl Schlemmer, Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie an der Universität Passau, ist das Nikolaus-Kolleg im Kloster Andechs unter dem Titel «Gottesdienstliche Ökumene und risikobereite Seelsorge» dem Thema gewidmet: «Heute Gott feiern und Menschen von morgen für den Glauben gewinnen».
Es referieren Kardinal Vlk (Zukunft des christlichen Glaubens in einer atheistischen Gesellschaft), Weihbischof Helmut Krätzl (Was ist aus der Liturgieerneuerung nach dem Konzil geworden?), Prof. Dietrich Stollberg (Die Bedeutung des Gottesdienstes für die Ökumene aus evangelisch-lutherischer Sicht), Hanna-Renate Laurien (Probleme und Perspektiven von Religion und Liturgie in einer säkularen Gesellschaft), Bischof Paul-Werner Scheele (Perspektiven der Ökumene am Anfang des 21. Jahrhunderts).
Das Symposium findet am 3./4. Oktober 2002 im Kloster Andechs statt. Weitere Informationen bei Martin Glaab, Bergstrasse 2, D-82346 Andechs, Tel. +49-8152-376 290, E-Mail glaab@andechs.de

OKKULTE GEGENWELTEN

Als Aussenstehende fällt es uns nicht leicht, die okkulten Gegenwelten zu verstehen. Und doch muss die Gesellschaft auf deren provokative Botschaften antworten. Welche realistischen Reaktionen empfehlen uns Betroffene, Experten, Theologen und Psychologen? Dazu veranstaltet die Ökumenische Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen» der Bischofskonferenz und des Evangelischen Kirchenbundes am 30. November 2002 von 9 bis 16 Uhr im Romero Haus Luzern eine Tagung. Die Anmeldung ist bis 20. November 2002 an das Romero Haus zu richten (Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern, Telefon 041 375 72 72, Fax 041 375 72 75, E-Mail info@romerohaus.ch).

WORTMELDUNG

Einspruch, Herr Lizentiat!

Sie müssen in SKZ 26/2002 Paulus gegenüber «grundsätzlichen Widerspruch» anmelden. Und «es wäre unangemessen, Paulus gegen diese Folgen [das Entstehen einer ‹tragischen, lebensbehindernden Leibfeindlichkeit in der abendländischen Tradition›] in Schutz zu nehmen». Wo «eine verengende, unheilvolle Rezeption bereits angelegt» ist, «muss auch der zugrunde liegende Text selbst kritisch hinterfragt werden». Es bedeutete «einen unangemessenen und übergrossen Aufwand, [zu versuchen,] dem paulinischen Begriff ‹Fleisch› in Predigt und Katechese die ‹richtigen› Konnotationen abzugewinnen». Und zur Abrundung dieser kritischen Konfrontation könnte man «ein sinnliches Bestärkungsritual feiern, zum Beispiel Tanz, Brot und Wein». Ich habe anderswo gelernt, «dass jeder gute Christ mehr bereit sein muss, eine Aussage des Nächsten zu retten, als sie zu verdammen. Vermag er sie aber nicht zu retten, so forsche er nach, wie jener sie versteht, und wenn er sie übel versteht, so verbessere er ihn mit Liebe; genügt dies aber nicht, so suche er alle passenden Mittel, dass jener, sie richtig verstehend, sich rette.»
Mir scheint, dass der Verfasser des Einspruchs gegen Paulus gegen diese hermeneutische und spirituelle Grundregel verstösst, indem er schulterklopfend, besserwisserisch, weil exegetisch bewandert, ihn seiner bedauerlichen Fehler überführt. Wenn man bedenkt, wozu diese exegetischen Ausführungen dienen sollen – doch wohl den Sonntagspredigern eine Hilfe zu sein –, dann kann ich mir nur mit Grauen ausdenken, wie diese Epigonen in 10 Minuten (was darüber ist, ist sowieso zu viel) die Zitrone noch mehr auspressen, sodass es dann wirklich sauer nachschmeckt. Und was die «Rituale» anbelangt, würde ich mir wünschen, dass man Brot und Wein für die Eucharistiefeier reserviert. Quo vadis, Ecclesia helvetica? *Iso Baumer*

NOTIZ

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie gewohnt viermal als Doppelnummer, und zwar letztmals mit der heutigen Ausgabe (Nr. 33–34); dementsprechend entfällt noch die Ausgabe vom 22. August.

BÜCHER

Die Diakonissen von Riehen

Doris Kellerhans, Lukrezia Seiler, Christine Stuber, Zeichen der Hoffnung. Schwesterngemeinschaft unterwegs, Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 2002, 247 Seiten.

Das Diakonissenhaus Riehen feiert vom 13.–22. September 2002 eine Festwoche zum 150-jährigen Bestehen der Gemeinschaft. Zu diesem Anlass hat es ein Buch veröffentlicht, in dem drei Autorinnen und ein Autor dem Wesen, dem Weg und dem Wirken der Diakonissengemeinschaft nachgehen. Das vom Fotografen Peter Jesse-Clemann, Basel, reich bebilderte Buch ist ein Stück lebendige Zeit-, Kirchen- und Frauengeschichte.

Lukrezia Seiler, Journalistin und Publizistin, betitelt den ersten Teil mit «Frauenbild und Frauenbilder» und erstellt darin Lebensbilder von verschiedenen Diakonissen durch die 150 Jahre des Bestehens der Gemeinschaft bis zu den Schwestern, die heute in der Ordensausbildung stehen. Im zweiten Teil geht Schwester Doris Kellerhans, Theologin und seit 1986 Oberin des Werks, der Lebensform der Diakonissen im Wandel der Zeit nach. Sie bettet die Diakonissengemeinschaft kirchengeschichtlich ein, fragt nach den biblischen Wurzeln kommunitären Lebens, geht dem Gemeinschaftsgedanken im Pietismus und seinem Einfluss auf die Gründung von Riehen nach, zeigt die Bedeutung der Lebensgemeinschaft und ihren Ausdrucksformen im Verlauf von 150 Jahren auf. Im dritten Teil greift dieselbe Autorin Formen des geistlichen und gottesdienstlichen Lebens im Wandel der Zeit auf. Christine Stuber, Dr. theol. und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut d'Histoire de la Réformation der Universität Genf, behandelt im vierten Teil das Diakonieverständnis im Wandel der Zeit. In diesem Teil wird vor allem ersichtlich, wie das Diakoniewerk immer neu sich den Herausforderungen der Zeit zu stellen vermochte und vermag. In einem letzten kurzen Teil beschreibt Michael Raith, der Gemeindepräsident von Riehen, das Diakonissenhaus Riehen in seiner lokalen Bedeutung.

Die Schwesterngemeinschaft entstand aus einer breiten Bewegung im 19. Jahrhundert, die die Liebe Gottes durch tätige Nächstenliebe bezeugen und in Menschen neu den Glauben wecken wollte. Der Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, Dr. Georg Vischer, sagt im Vorwort: «Sie war Ausdruck der brennenden Sehnsucht nach dem Gottesreich, dessen Kommen auf dem Weg der rückhaltlosen Nachfolge Jesu gefördert werden sollte.» In der Gestaltung dieser Nachfolge knüpfte die Diakoniebewegung an die grosse Ordenstradition an, um sich im Leben nach den evangelischen Räten völlig verfügbar zu machen für den Dienst am Menschen. Heute nimmt die Schwesterngemeinschaft ohne Scheu auch das spirituelle und kontemplative Erbe der Ordenstradition auf. Das Buch stellt überzeugend dar, dass religiöse Kommunitäten nicht der Vergangenheit angehören, sondern auch heute einen wesentlichen Beitrag in Kirche und Gesellschaft leisten. *Zoe Maria Isenring*

Schöpfung

Othmar Keel und Silvia Schroer, Schöpfung. Biblische Theologien im Kontext altorientalischer Religionen, Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, und Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 2002, 336 Seiten.

Die «Fribourger Schule» zeichnet sich dadurch aus, dass sie im Gefolge von Othmar Keel die Welt der altorientalischen Bildsymbolik bei der methodischen Erschliessung von Texten des Ersten Testaments in ihren Überlegungen und möglichen Deutungen berücksichtigt. Dies ist auch im vorliegenden, hier anzuzeigenden Band der Fall, wo sich der Lehrer (Othmar Keel) und seine Schülerin (Silvia Schroer) als Repräsentanten zweier theologischer Generationen anschickten, in einem mehrere Phasen umfassenden Schreibvorgang eine Schöpfungstheologie der Hebräischen Bibel im Kontext der altorientalischen Religionsgeschichte und Ikonographie zu entwickeln. Wer bis anhin Gerhard von Rad und seinen Adepten gefolgt ist, hat das so genannte Alte Testament vor allem als Sammlung von Glaubenszeugnissen Israels verstanden, die auf die göttlich geführte Geschichte und also letztlich auf Gottes Offenbarung bezogen sind. Bei dieser Betrachtungsweise nimmt die Exodustradition eine primäre Stellung ein. Auch wenn die zahlenmässig kleine Exodusgruppe für die Entstehung der JHWH-Religion nicht zu unterschätzende Anstösse gab, macht das vorliegende Buch mit seinen zum Teil erstmalig publizierten Abbildungen aus der Umwelt Israels deutlich, dass die Schöpfungstraditionen im Ersten Testament in einem auf mehrere Etappen aufgeteilten, von der Exodustradition weitgehend unabhängigen Weg der Auseinandersetzung mit den verschiedensten Kulten entstanden sind. Sie haben so ihren eigenständigen Anteil bei der Herausbildung des Monotheismus in der JHWH-Religion. Dies hat Israel dann geholfen, sich auf seine eigenen geschichtlichen Erfahrungen zurückzubesinnen und zu versuchen, aktuell Erlebtes in den JHWH-Glauben einzuordnen. Ein eindrückliches Beispiel dieses Reflexionsprozesses ist die Historisierung der kanaanäischen Schöpfungsfeste. Weitere, näher untersuchte Texte im Buch sind unter anderem Genesis 2, Psalm 104 (und die ägyptischen Sonnenhymnen), die Gottesreden von Hiob 38–41 und nachexilische Literatur.

Diese Publikation kann auch als weiterführender Beitrag zu einer Biblischen Theologie verstanden werden, die sich durch die Aktualität des Themas «Schöpfung» herausgefordert sieht. *Stephan Bieri*

Querdenker gestern und heute

Hans Halter (Hrsg.), Ketzer und Sekten – einst und heute. Toleranz und ihre Grenzen in Kirche, Gesellschaft und Staat, Maihofverlag, Luzern 2002, 76 Seiten.

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Dr. *Iso Baumer*
Rue Georges-Jordil 6, 1700 Freiburg
Stephan Bieri, Pfarrer
Rainbergliweg 2, 3432 Lützelflüh
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Martin Gächter, Weihbischof
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
Detlef Hecking, lic. theol.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Dr. Sr. *Zoe Maria Isenring*
Fabrikstrasse 7/31, 8005 Zürich
Dr. *Christian Kissling*, Justitia et Pax
Postfach 6872, 3001 Bern
Prof. Dr. *Adrian Schenker* OP
Rue du Botzet 8
Postfach 224, 1705 Freiburg
Hildegard Schmittfull
Landhaus Unterbächen
6047 Kastanienbaum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag, Inserate
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand im Gebiet Ruswil–Werthenstein eine von kirchlichen und staatlichen Amtspersonen unabhängige Frömmigkeitsbewegung. Der Kleinbauer Jakob Schmidlin leitete Gebetsversammlungen und Bibelstunden, ohne den herkömmlichen Gottesdienst zu vernachlässigen. Ende 1746 wurde er mit weiteren Mitgliedern der Gebetsbewegung zum zweiten Mal verhaftet und über längere Zeit, teilweise unter Folter, verhört. Weil ihm von kirchlicher Seite Häresie vorgeworfen wurde, verurteilte ihn der Luzerner Rat zum Tod durch Erwürgen und anschliessender Verbrennung; sein Wohnhaus auf dem Heimwesen Sulzig ob Werthenstein – Jakob Schmidlin wurde deshalb Sulzjoggeli genannt – wurde zerstört. Über 80 weitere Angeklagte wurden verbannt oder mit Haft und Galeere bestraft.

Vor drei Jahren rief das auf Sulzig aufgeführte Schauspiel «Der letzte Ketzer» das Schicksal des 1747 als Ketzer hingerichteten Jakob Schmidlin eindrücklich in Erinnerung. Eine Vortragsreihe des Instituts für Sozialethik der Universität Luzern ging anschliessend der Frage nach, wie Querdenker als Ketzer und Sektierer gestern und heute beurteilt und bekämpft wurden und noch werden. Die Beiträge dieser Vortragsreihe wurden überarbeitet und liegen jetzt in einer Broschüre gedruckt vor.

Im ersten historischen Aufsatz stellt Anton Schwingruber den konkreten Fall Sulzjoggeli dar; im zweiten Aufsatz skizziert Markus Ries den Umgang von Kirche und Staat mit Ketzern im Lauf der Zeit. Die systematischen Aufsätze befassen sich mit verschiedenen Aspekten der Toleranz bzw. des Menschenrechts auf Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit. Der Theologe Wolfgang Müller überlegt: Gilt die Bekenntnisfreiheit auch innerhalb der Kirche? Der Staatsrechtler Ulrich Zimmerli setzt sich mit der Frage auseinander: Wie viele Ketzer und Sektierer erträgt der Rechtsstaat? Die Wissenschaftsphilosophin Helga Nowotny antwortet auf die Frage: Gibt es auch in Wissenschaft, Politik und Kultur Ketzer? Abschliessend bedenkt der theologische Ethiker Hans Halter Möglichkeiten und Grenzen der Toleranzidee im 21. Jahrhundert. *Rolf Weibel*

Benediktinisch

Peter Seewald, Die Schule der Mönche. Inspirationen für unseren Alltag, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2001, 236 Seiten.

Peter Seewald ist ein Kultur- und Literaturjournalist und zugleich ein erfolgreicher Bücherautor. Er recherchiert eifrig und kann aus dem Schatz seiner umfassenden Bildung seinem Thema eine besondere Note verleihen. Das sind gute Voraussetzungen für sein Buch über die Mönche Benedikts. Seewald hat die Mönche in ihren Klöstern besucht, mit ihnen längere Zeit gelebt und in vielen Gesprächen ihre Weltanschauung und ihr Glaubensleben erforscht. Die Informationen sind zahlreich. Seewald geht aber mit ihnen kritisch um und konfrontiert mit ihnen auch unsere moderne hektische Lebensweise. *Leo Ettlin*

Abendgesänge

Alexander Bayer (Hrsg.), Nacht-Wandler. Abendgesänge, Schwabenverlag, Ostfildern 2001, 330 S.

Aus einer gesungenen Komplet auf dem Michaelsberg bei Cleebronn entstand eine Serie von Veranstaltungen mit Leuten aus verschiedenen Lebens- und Schicksalszusammenhängen. Daraus wuchs das Projekt «Entzüklika». Es bietet Gesänge zum Kirchenjahr und vielen weiteren aktuellen Anlässen. In vielen Kirchen ist dieses Liederbuch ein Bestandteil eines spirituellen Programms geworden. Im Buch «Nacht-Wandler» sind alle 330 Lieder mit Noten versehen. *Leo Ettlin*

Katholische Administration St. Gallen

Wir suchen für die Dompfarrei per sofort oder nach Vereinbarung

Jugendarbeiter/-in 30–40%

Aufgabenbereiche:
- Begleitung von Blauring/Jungwacht als Präses
- offene Jugendarbeit in Zusammenarbeit mit dem Jugendteam
- Mitarbeit in Projekten der Jugendseelsorge des Dekanates
- Mitarbeit im Seelsorgeteam der Dompfarrei

Unser Angebot:
- abwechslungsreiche Tätigkeit
- Spielraum für das Umsetzen eigener Ideen
- Praxisbegleitung durch die Arbeitsstelle kirchliche Jugendarbeit (akj)
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Ihre Qualifikation:
- Ausbildung im pädagogischen oder sozialen Bereich
- Fähigkeit, mit Jugendlichen auf dem Weg zu sein
- Vertrautheit mit kirchlichem Leben

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Josef Raschle, Dompfarrer, Telefon 071 227 33 80, oder Gunnar Henning, Präsident Kreisrat Centrum, Telefon 071 224 69 66 oder 071 277 75 25, zur Verfügung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis 14. September 2002 an: Gunnar Henning, Hafnerwaldstrasse 19, 9012 St. Gallen.

Katholische Kirchgemeinde Heilig Kreuz, Zürich-Altstetten

Wir sind eine lebendige Zürcher Pfarrei mit ca. 11 000 Mitgliedern. Zur Vervollständigung unseres Seelsorgeteams (5 Personen) suchen wir auf den 1. November oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Arbeitsbereiche:
- Leitung des Ressorts Familienarbeit
- Mitarbeit in der Diakonie: Begegnungsnachmittage für Trauernde u.a.
- Mitarbeit in der Liturgie
- Mitarbeit in der Kinder- und Jugendarbeit sowie beim Firmweg (Firmung ab 17)
- weitere Aufgaben nach Absprache (z. B. Bibelarbeit)

Unser Angebot:
- 80–100%-Stelle
- eingespieltes Seelsorgeteam
- aufgeschlossene Pfarrgemeinde mit vielen freiwilligen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen
- attraktive Infrastruktur (gut ausgestattetes Büro, schöne Pfarreiräumlichkeiten)
- Lohn- und Sozialleistungen gemäss Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Unsere Erwartungen:
- theologische Ausbildung
- Freude an der Arbeit mit Menschen verschiedener Altersstufen
- Teamfähigkeit
- Flexibilität
- Bereitschaft, sich in die Gemeinde einzugeben

Weitere Auskünfte: Maria von Erdmann, pastorale Leitung, und Walter Signer, Pfarrer, Telefon 01 435 30 70.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an: Marcel Walder, Kirchenpflege Heilig Kreuz, Postfach 1584, 8048 Zürich.

Sie gestalten gerne Kurse in einem Haus mit dem Motto «Wir verbinden Welten».

Wir suchen für das RomeroHaus in Luzern eine Person für

Erwachsenenbildung (25%)

Das **RomeroHaus** ist unser weltoffenes Tagungs- und Kurszentrum in Luzern. Es bietet Kurse an zu Solidarität in einer globalisierten Welt, zu Austausch zwischen Kulturen sowie zu Spiritualität und Kommunikation.

Unsere Stelle für Sie
- Sie sind zuständig für die Durchführung und Evaluation eines unserer Kursangebote.
- Sie sind beteiligt an der Entwicklung neuer Angebote.

Sie bringen mit
- Sie haben eine Ausbildung in Theologie oder Sozialwissenschaften.
- Sie haben Erfahrung in Erwachsenenbildung.
- Sie verfügen über organisatorische Fähigkeiten.
- Die Ausrichtung des RomeroHauses entspricht Ihnen.

Wir bieten Ihnen
- Mitarbeit in einem kleinen Team in attraktivem Haus
- fortschrittliche Arbeitsbedingungen, Jahresarbeitszeit mit grosser Flexibilität

Andreas Heggli, Leiter Kursbereich RomeroHaus, gibt Ihnen gerne weitere Auskünfte, Tel. 041 375 72 16. Unter www.romerohaus.ch erfahren Sie mehr über uns.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungsunterlagen. Senden Sie diese bitte bis zum 27. August 2002 an:

Bethlehem Mission Immensee
Ressort Personal
Postfach 62
CH-6405 Immensee

Bethlehem Mission Immensee

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

kath.ch
Portal Katholische Kirche Schweiz
Gratisinserat

KUNSTVERLAG PEDA
in Passau sucht eine/n engagierte/n, seriöse/n

Aussendienstmitarbeiter/-in

für den Verkauf von Kunstführern und Postkarten auf dem sakralen Sektor in der gesamten Schweiz.

Bewerbungen bitte schriftlich an:
KUNSTVERLAG PEDA
Tittlinger Strasse 19
D-94034 Passau
Telefon 0851/951686-0
Fax 0851/73629
www.kunstverlag-peda.de

akj
animationsstelle kirchliche jugendarbeit
dekanat rorschach

Im Dekanat Rorschach am Bodensee gilt es, die **Animationsstelle kirchliche Jugendarbeit (akj)** zu eröffnen.

Die akj unterstützt das Engagement der Jugendseelsorgerinnen und Jugendseelsorger in verschiedenen Pfarreien der Region. 11 katholische Kirchgemeinden bilden die Trägerschaft der Stelle.

Zur Besetzung der akj im Dekanat Rorschach suchen wir auf 1. Oktober 2002 oder nach Vereinbarung

einen Stellenleiter/ eine Stellenleiterin

mit einer Anstellung zu 50%.

Ihre Aufgabenbereiche
- Animation, Praxisberatung, Projektbegleitung und Weiterbildung der pfarreilichen Jugendseelsorger/-seelsorgerinnen oder Jugendbeauftragten und Jugendlichen mit Leitungsfunktionen
- Koordination von regionalen Anlässen
- Kommunikation und Vernetzung mit den Leitungsgremien in den Pfarreien; Zusammenarbeit mit der diözesanen Arbeitsstelle DAJU

Wir erwarten
- Ausbildung im sozialen oder pädagogischen Bereich
- theologisches Grundwissen
- Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit und Erwachsenenbildung
- Fähigkeit zur Kommunikation und Zusammenarbeit mit verschiedenen Personenkreisen
- Kompetenz in fachlicher Beratung
- Bereitschaft zu flexibler Arbeitszeitgestaltung

Wir bieten
- zeitgemässe Anstellungsverhältnisse und Besoldung gemäss den Richtlinien der Katholischen Administration
- regelmässige interne und externe Begleitung
- Büro und Infrastruktur in Altenrhein
- Möglichkeit zur Erweiterung des Pensums durch Jugendarbeit oder Katechese in einer Kirchgemeinde des Einzugsgebietes

Weitere **Auskunft** erteilt Ihnen gerne:
Elmar Tomasi, Telefon 071 446 17 27
E-Mail: pfarramt.steinach@sg.kath.ch

Ihre **Bewerbung** senden Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis 31. August 2002 an:
Martina Schwarz, Wiedenhubstrasse 17
9305 Berg (SG), Telefon 071 450 00 88

*durch **neue** Oberfläche noch bessere Ablesbarkeit, **neuer** Funk für noch höhere Betriebssicherheit, **neuer** Preis -*
noch günstiger

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Ultraflacher Liedanzeiger

- **nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis**, keine Installationskosten

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle?
Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 Telefon 041 420 44 00

Priester, CH, in ungekündigter Stellung, initiativ, kooperativ, Pfarrei- und schulerfahren, **sucht neues Arbeitsfeld** in Pfarrei oder Spezialseelsorge (auch Aufbau), 40–100%. Ab August 2003 oder früher.

Zuschriften unter Chiffre 4256 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Kriegstetten-Gerlafingen

Die Pfarrei Gerlafingen sucht ab 1. Februar 2003 oder nach Vereinbarung eine neue engagierte, offene und kommunikative Persönlichkeit als

Gemeindeleiter/-leiterin

ca. 75%-Pensum oder

Pfarrer

100%-Pensum

Nachdem unser Pfarradministrator in unserer Pfarrei Gerlafingen nach fünf Jahren engagierter Arbeit auf Ende Juli 2002 seine wohlverdiente Pension antreten durfte, suchen wir nach einer Vakanzzeit in Ihnen einen/eine Nachfolger/-in, der/die diese Arbeit mit neuen Kräften und vielen eigenen Ideen weiterführt. Für die Pensengestaltung sind wir jederzeit offen und gesprächsbereit.

Wir, die 1200 Mitglieder (davon 360 italienisch sprechende Mitchristen) der Pfarrei Gerlafingen, wohnen im schönen solothurnischen Wasseramt. Die Gemeinde Gerlafingen ist ein Ort mit bekannten Industriebetrieben, der nur einige Kilometer von der Stadt Solothurn entfernt liegt. Unsere neu renovierte Kirche mit angebautem, konfortablem und schön gelegenem Pfarrhaus dient als idealer Arbeitsort.

Im Vordergrund der seelsorgerischen Tätigkeit steht für uns die Arbeit mit jungen Familien, Kindern und Jugendlichen.

Bei Ihrer Arbeit werden Sie von einer Sekretärin im Teilamt, einem Pfarreiteam, einer Sakristanin und einem Katechetenteam unterstützt.

Jetzt hoffen wir, in Ihnen eine neue Führungspersönlichkeit zu finden, die uns anleitet und mit uns zusammen betet und feiert.

Wir freuen uns auf Sie.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Richard Tschol, Kirchgemeindepräsident, Poststrasse 15, 4557 Horriwil, Telefon 032 614 31 87

Bewerbungen sind zu richten an:
Bischöfliches Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Katholische Kirchgemeinde Ermatingen

Für die Kirchgemeinde Ermatingen suchen wir auf 1. Januar 2003 oder den nächstmöglichen Termin einen

Pfarrer/Seelsorger

(60–100%-Stelle)

Ermatingen am Untersee im Kanton Thurgau ist eine Kirchgemeinde, der rund 1000 Katholiken aus den Gemeinden Ermatingen, Salenstein und Wäldi angehören.

Zurzeit ist unsere Pfarrstelle verwaist. Wir arbeiten mit Aushilfen und einer aktiven Wortgottesdienstgruppe, möchten aber unsere Pfarrstelle wieder mit einem eigenen Priester besetzen.

Aufgaben:
Nebst der allgemeinen Seelsorge bestehen die Hauptarbeiten in der Betreuung der Liturgie, Oberstufenkatechese, Jugendarbeit und Ökumene.

Anforderungen:
Nebst der theologischen Ausbildung erwarten wir eine kommunikative Persönlichkeit, die es versteht, in einem gut eingespielten Team mitzuarbeiten und Verantwortung zu übernehmen. Die Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit und eine lebendige christliche Spiritualität zählt zu unseren Hauptanforderungen.

Angebot:
Wir bieten eine interessante Tätigkeit in einer kleinen Gemeinde. Auf Wunsch kann der Beschäftigungsgrad zwischen 60–100% liegen. Wir können auch eine Dienstwohnung im neu renovierten Pfarrhaus in Ermatingen zur Verfügung stellen.

Falls Sie sich für diese Stelle interessieren oder angesprochen fühlen, wenden Sie sich an:

Bruno Hugentobler, Präsident der Katholischen Kirchgemeinde Ermatingen, Herrenbergstrasse 10, 8559 Fruthwilen, Telefon 071 664 10 88.

Nachdiplom- und eLearning-Online-Kurse:

➢ **Interkulturelle Mediation**

20 Kurstage, Freitag/vereinzelt Samstag. Ort: Luzern, Nähe Bahnhof. Kursbeginn: 13.9.02 und 9.5.03. Kosten: Fr. 4500.–.

Neu: als eLearning- oder Fernkurse (Fr. 3980.– bzw. Fr. 4500.–):

➢ **Konflikt- und Krisenintervention in interkulturellen Feldern**

➢ **Forschung und Beratung in interkulturellen Feldern**

Institut für Kommunikationsforschung, Bahnhofstrasse 8, 6045 Meggen, Telefon 041 377 39 91, ikfj@centralnet.ch **www.ikf.ch**

SANKT ULRICH VERLAG

ZEUGEN DES GLAUBENS

Michael Schulz

HANS URS VON BALTHASAR BEGEGNEN

Wegen seiner sprichwörtlichen Gelehrtheit und seiner kühnen Vorstöße in das Verständnis vom Wesen Gottes und die Abgründe menschlicher Existenz gilt Balthasar als einer der markantesten Denker des 20. Jahrhunderts überhaupt. Michael Schulz zieht die Linien dieses außergewöhnlichen Lebens nach und führt den Leser anschaulich in das Denken und die Theologie Balthasars ein.

12 x 19 cm, 176 Seiten, kartoniert

ISBN 3-929246-82-1

EUR 11,90 Jetzt in allen Buchhandlungen erhältlich!

Röm.-kath. Kirchgemeinde Niedergösgen

Nach 24 Jahren verlässt uns unser bisheriger Pfarrer infolge Pensionierung. Wir suchen deshalb einen Menschen, der zusammen mit uns ein Wegstück gehen will. Sie sind

Pfarrer

oder

Pastoralassistentin/ Pastoralassistent

und interessiert, die Pfarrei St. Anton, Niedergösgen, mit rund 1900 Katholiken zu leiten. Unsere Pfarrei ist in einen Seelsorgeverband mit Nachbarpfarreien eingebetet.

Stellenantritt: nach Vereinbarung

Ihre Aufgaben:
- Leitung unserer Pfarrei
- priesterliche Dienste in der Verkündigung, der Liturgie und der Diakonie
- Begleitung der verschiedenen kirchlichen Gruppen und Vereine
- Zusammenarbeit mit dem Team des Seelsorgeverbandes

Wir bieten Ihnen:
- motiviertes und gut eingespieltes Mitarbeiterteam (Katechetinnen, Sekretärin, Sakristaninnen, Organistin und Chorleiterin)
- viele engagierte freiwillige Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen
- neu renovierte Kirche, zweckmässiges Pfarreiheim und Pfarrhaus
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Unsere Erwartungen:
Wir suchen einen offenen und begeisterungsfähigen Menschen, der auf die Leute zugeht und Freude an der Leitung einer Pfarrei hat.

Weitere Auskünfte erteilt:
Beat Fuchs, Kirchgemeindepräsident, Telefon 062 849 39 51.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an Beat Fuchs, Rainstrasse 43, 5013 Niedergösgen, oder an das Personalamt des Bistums Basel.

Die Klösterlistiftung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Schwyz sucht für die **Einsiedelei Tschütschi** einen

Waldbruder

Der Aufgabenbereich:
Läutedienst nach Absprache. Gestalten einer Abendandacht im Mai und an Sonntagen. Beratung von Ratsuchenden. Öffnen und Schliessen der Kapelle. Sorgetragen zu Haus und Kapelle.

Wir erwarten:
Priester oder Ordensmann oder Laien der gewillt ist, die Einsiedelei Tschütschi mit der erforderlichen Spiritualität zu bewohnen. Wir erwarten eine Person, die gewillt ist, sich für längere Zeit in der Einsiedelei aufzuhalten. Das Haus kann auch einem Orden zur Verfügung gestellt werden als temporärer Rückzugsort für seine Mitglieder.

Wir bieten:
Einsiedlerhaus mit vier kleineren Zimmern, wovon zwei im ersten Stock mit einem neuen Kachelofen geheizt werden können. Kleine neue Küche mit Elektroherd und Kühlschrank, Dusche mit WC. Die Wohnung ist im ersten Stock neu gemalt. Der Garten kann frei benützt werden. Einem Priester ist es freigestellt, ob und wann er in der Kapelle die Messe lesen will. Keine Mietkosten.

Auskunft und Bewerbung bei:
Otto Tschümperlin, Präsident der Klösterlistiftung, Bahnhofstrasse 29, 6430 Schwyz, Telefon und Fax 041 811 41 16.

33–34/15. 8. 2002

AZA 6002 LUZERN

Herbst- und Neujahrs-reisen

Ferien- und Kulturreise, 5.–12.10.2002
Südtürkei
«Auf den Spuren des Apostels Paulus».
Mit Pfarrer Urs Boller ab Fr. 1930.–
(mit Badeferienmöglichkeit ab Fr. 600.–)

31.8. bis 7.9.2002
Walchsee im Tirol
Wellness-, Freizeit-, Wander- und Tanzwoche ab Fr. 798.–

Neujahrs-Kreuzfahrten
Panamakanal 21.12.–5.1.2003
ab Fr. 4500.– bzw. 6500.–

Karibik-Kreuzfahrten
(mit Badeferienmöglichkeit)

Herbst-Kreuzfahrten
Aktionen 2 für 1

ACCOTRAVEL INTERNATIONAL

Detailprogramme erhalten Sie bei Accotravel AG, Merkurstrasse 5, 8910 Affoltern a.A., info@acco.ch
Telefon 01 761 67 18 Fax 01 761 94 07

Freude am Licht – seit bald 300 Jahren

Verlangen Sie unverbindlich unsere Werbeunterlagen!

Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen/Firmkerzen ...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte/Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren

www.hongler-wachswaren.ch

gegründet 1703
ch-9450 altstätten sg
tel. 071 755 66 33 · fax 071 755 66 35

hongler wachswaren

Pfarrei St. Laurentius, Flawil

Wir sind eine aufgeschlossene und fortschrittliche Pfarrei mit 4500 Pfarreiangehörigen in einem Dorf mit 9500 Einwohnerinnen und Einwohnern im Untertoggenburg. Infolge beruflicher Veränderung eines Mitarbeiters suchen wir auf Mitte Oktober 2002 oder nach Vereinbarung zur Ergänzung des Seelsorgeteams (Pfarrer, Pastoralassistent, Pastoralassistentin)

eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter 80–100%

Aufgabenbereiche:
- Liturgiegestaltung
- Mitarbeit im Projekt «Firmung ab 18»
- nachschulische Jugendarbeit (in Zusammenarbeit mit Haupt- und Ehrenamtlichen)
- Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Erwachsenenarbeit
- Öffentlichkeitsarbeit der Pfarrei

Je nach Interesse sind weitere Arbeitsfelder möglich

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische oder katechetische Ausbildung
- Freude an der Begleitung unserer vielen Ehrenamtlichen und Freiwilligen
- Bereitschaft, mit dem Seelsorgeteam und den Menschen in der Pfarrei zusammenzuarbeiten

Wir bieten:
- leitbildorientierte Arbeit
- Team-Supervision
- alle Büros im Pfarrhaus, mit moderner Infrastruktur
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Für Fragen stehen Ihnen der jetzige Stelleninhaber Stephan Brunner, Telefon 071 393 14 16, oder Josef Wirth, Pfarrer, Telefon 071 393 14 14, gerne zur Verfügung. Besuchen Sie auch unsere Homepage www.kath.ch/flawil.

Ihre Bewerbung mit den erforderlichen Unterlagen senden Sie bitte bis zum 6. September 2002 an: Katholischer Kirchenverwaltungsrat, August Holenstein, Weideggstrasse 31, 9230 Flawil.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur

Pfarrei St. Josef

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin 100%

Aufgabenbereiche:
- Verantwortung für das Projekt «Firmung ab 18»
- Religionsunterricht an der Mittelstufe (Sechstklass-Blockunterricht)
- Religionsunterricht an der Oberstufe (KoKoRu): 3–4 Lektionen, Projekttage
- Mitwirkung in der Liturgie (Predigt, Familien- und Jugendgottesdienste)
- Weekends/Lager/Reisen
- Familienpastoral

Wir wünschen:
- ein abgeschlossenes Theologiestudium, Berufserfahrung
- eine vielseitige Persönlichkeit
- eigenständiges und kompetentes Arbeiten
- Teamfähigkeit
- Freude an der Zusammenarbeit mit Menschen verschiedener Altersgruppen
- Teilnahme am aktiven Pfarreileben

Wir bieten:
- eine herausfordernde, multikulturell geprägte Pfarrei
- ein engagiertes Team und initiative Pfarreigruppierungen
- Besoldung nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen. Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Cyrill Flepp, Pfarramt St. Josef, Nägelseestrasse 46, 8406 Winterthur, Telefon 052 209 03 72.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis zum 31. August 2002 an die Römisch-katholische Kirchenpflege Winterthur, Ressort Personal, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.